

Vom Schlauchturm

Blicke in Landschaft und Geschichte

Volker Hess

16. Mai 2003

Vom ehemaligen, heute nicht mehr genutzten Schlauchturm der Freiwilligen Feuerwehr Daubringen bietet sich bei günstiger Wetterlage nicht nur eine imposante Aussicht ins untere Lumdatal. Jeder Blick durch eines der vier vergitterten Fenster ermöglicht zugleich — leider nur unter Rückgriff auf entsprechende Hilfsmittel¹ — vielfältige Rückblicke in die Geschichte Daubringens und seiner Umgebung.

1 Burgblick (Nord)

Die Lage des Feuerwehrgerätehauses mit Schlauchturm ist nach Ausweis der Windrose auf der Turmspitze adn den Haupthimmelsrichtungen orientiert. Nach einem für Nichtfeuerwehrleute etwas aufreibenden Aufstieg über eine senkrechte Holzleiter werfen wir zunächst einen Blick durch das Nordfenster in Richtung Staufenberg. Die Mühe des Aufstiegs lohnt: Die Siedlungserweiterung *Staufenberg Süd* nimmt das Blickfeld in seiner ganzen Breite ein. Dort, wo in spätem Mittelalter und früher Neuzeit die Mainzlarer Schöffen ihren Weg nach Lollar nahmen, um die niedere Gerichtsbarkeit für die Orte und Weiler des ehemaligen Kirchberger dann Lollarer Gerichts auszuüben, entfaltet sich heute nicht nur entlang des *Schi(ö)ffenweges* auf kiesigen, landwirtschaftlich minderwertigen Böden — einer Hinterlassenschaft einer eiszeitlichen „Urlahn“ — rege Bautätigkeit.

Im Zentrum des Baugebiets wird dieser Weg in Nord-Südrichtung vom ehemaligen Kirchweg gekreuzt. Ausgewählte Daubringer Schulgänger ebenso wie Kirchgänger gingen über Jahrhunderte bei jedem Wetter diesen Weg, der heute durch Tankstelle und Autobahnzubringer leider weitgehend verstellt wird, um im Zentrum des Kirchspiels und des 1396 erstmals erwähnten Gerichts Kirchberg

¹daher auch die etwas bedenkliche Qualität der beigelegten Bilder



Abbildung 1: Burgblick

Kirche oder Schule zu besuchen. Bereits für das Jahr 1367 ist eine schulische Einrichtung wahrscheinlich in Form einer Lateinschule für die „bessergestellte Gesellschaft“ der Region bezeugt. 1578 bewegten reformatorische Motive zur Gründung einer eher „allgemeinbildenden“ Schule *vor das junge Volk der Orde zu Kirchperk*.

Ob die Kinder damals bereits die am unteren Ende unseres Blickfeldes erkennbare *Schulgasse* in Daubringen und den daran anschliessenden alten Holzsteg über die Lumda nutzten, ist fraglich. Die Gasse verläuft westlich entlang des nicht nur durch die Alarmsirene von anderen unterscheidbaren Gemeindehauses aus den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. In dessen Schatten wurde 1975 im Zuge allumfassenden Modernisierungsdrangs das sogn. *Adelhaus*, der Stammsitz der Daubringer Linie der niederadeligen Familie von Rodenhausen nach über 300 Jahren abgerissen. Nach einer entsprechenden Zuwendung durch Louise Bernhardine von Lahrbusch — einer Nachfahrin der von Rodenhausen — war die Gemeinde Daubringen 1809 in der Lage gewesen, dieses historische Gebäude zu kaufen und dort endlich eine Schule einzurichten, womit wohl auch erst der heutige Name der Gasse begründet wurde.

Die gesamte Szene wird im nördlichen Zentrum des Blickfeldes von Burg und Stadt Staufenberg, der Namensgeberin der heutigen Grossgemeinde, überragt. Manch historisches Indiz deutet darauf hin, dass Burg und Stadt auf ehemals grundherrschaftlichem Besitz von im Mainzlarer und Daubringer Gebiet begüter-

ten Adelsfamilien des Frühmittelalters gegründet wurden. Zwischen 780 und 802, aber auch noch in späteren Jahren schenkten nach Ausweis von Urkundenabschriften des 12. Jhs. mehrere Personen Güter und Leibeigene aus den beiden Orten an das Kloster Fulda. Selbst im Namen „Daubringen“ — in erster Überlieferung „Tagebergen“ — verbirgt sich mutmaßlich der Name einer fränkischen Grundherrin *Taciperga*. Die schriftlichen Zeugnisse von Grundherrschaft und christlichem Glauben sind heute die Belege für die Ersterwähnungen von Daubringen und Mainzlar, auf denen sich u.a. die Feiern zum 1200jährigen Jubiläum beider Ortsteile 1993 nicht ganz normgemäss gründeten. Vögte des Klosters Fulda, die Grafen von Ziegenhain, waren es schliesslich, die die Burg Staufenberg wahrscheinlich im 11. Jh. als südlichen Vorposten ihres Territoriums errichteten.

2 Talblick (West)

Wenden wir uns nun nach Westen, fällt sofort ein Brückenbauwerk besonders ins Auge, das das untere Lumdatal durchschneidet und den Blick nach Lollar teilweise verstellt. Der moderne Verkehrsweg der B3a dokumentiert und symbolisiert ebenso wie seine Vorgängerin, die Bundesstrasse B3, den Durchgangscharakter des Bundeslandes Hessen in aktueller wie in vergangener Zeit. Schon in vor- und frühgeschichtlichen Epochen verliefen wichtige Fernverkehrswege auf den Hangterrassen beiderseits der Lahn in Nord-Süd-Richtung. Die alte *Weinstrasse* — eigentlich *Wagenstrasse* —, die durch den Krofdorfer Forst am Horizont von unserem Standpunkt aus gesehen jenseits der Lahn verlief und mutmasslich bereits den Legionen der römischen Feldherren Drusus und Tiberius bei ihren Vorstössen zur Elbe, später dann Karl dem Grossen bei seinen grausamen Sachsenfeldzügen diente, finden weniger bedeutende Entsprechungen und Nebenstrecken diesseits der Lahn. Noch bis in das 16./17. Jh. hinein waren Strassen i.d.R. nicht an eindeutige Trassenführungen gebunden. Je nach politischer wie Sicherheits- und Wetterlage folgten so auch die sogn. *Langen Hessen* — die historische Fernverkehrsverbindung zw. Mainz und Amöneburg, später dann Frankfurt und Leipzig — nur groben Richtungen, und berührten dabei auch die Ortslage bzw. Gemarkung von Daubringen.

Mit dem Bau der sogn. Main-Weser-Bahn in der Mitte des 19. Jhs. orientierte sich auch frühmoderne Verkehrsplanung grob an dieser Tradition. Dies schaffte zugleich direkt oder indirekt durch die industrielle Erschliessung der Region vielen Tagelöhnern, Klein- und Nebenerwerbslandwirten insbesondere aus dem landwirtschaftlich wenig begünstigten Daubringen neue und zusätzliche Erwerbs- und Überlebensmöglichkeiten. Als Symbol dieses „Fortschritts“ überragt noch heute der rötliche Gichtturm der Buderus-Werke aus dem Jahre 1874 — erhöht 1898 — die meisten Gebäude Lollars und ist am Ausgang des Lumdatals über der



Abbildung 2: Talblick

Autobahnbrücke deutlich zu erkennen. Unterhalb des heutigen Autobahnzubringers in nordwestlicher Blickrichtung kaum noch wahrnehmbar verläuft die Trasse der Lumdatabahn in Richtung Lollar, die schliesslich seit der Wende vom 19. zum 20. Jh. die weitere verkehrliche und damit auch industrielle Erschliessung des Lumdatals ermöglichte.

In südwestlicher Richtung wird der Blick vom Lollarer Kopf angezogen. Jahrzehntelanger Basaltabbau haben von seinem ursprünglich sicher imposanten Erscheinungsbild nur mehr eine Ahnung zurückgelassen. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hätten wir von unserem Aussichtsplatz eine Drahtseilbahn wahrnehmen können, die vom östlichen Berghang zur sogenannten *Kloppmaschin'* an der Lumdatabahn am heutigen Ortsausgang von Lollar Richtung Daubringen verlief. Die Drahtseilbahn querte die Lumda an der Waldgrenze flussaufwärts der unter der Autobahnbrücke am südlichen Talrand sichtbaren Holzmühle. Die Reste ihrer Stützpfeiler sind für aufmerksame Beobachter noch heute im Wiesengelände zu erkennen.

Etwa in Richtung der Stelle wo heute die Autobahn in den südlichen Hang des Lumdatals einschneidet, lag in früheren Jahrhunderten der *Hungeracker*. Wiederum einer Schenkung zum Zwecke des persönlichen Seelenheils verdanken wir die Überlieferung seines Namens im Jahre 1394. Er gehörte zum Hofgut *Heibertshausen*, das über Jahrhunderte am Nordwesthang des *Ziegenmarks* östlich

von Lollarer Kopf und heutiger Autobahn gelegen das Tal beherrschte. Seine bis zur Gebietsreform eigenständige Gemarkung spannte sich quer zur Blickrichtung von der Waldgrenze oberhalb der Holzmühle bis zur heutigen Landstrasse von Daubringen Richtung Giessener Nordkreuz. Einige Flurrelikte, ein Brunnen und Walnussbäume im näheren Umfeld eines modernen landwirtschaftlichen Zweckbaus zeugen heute noch von dem alten Siedlungsplatz. Nichts erinnert dagegen mehr an die persönlichen Schicksale weder der polnischen und russischen Zwangsarbeiter, die hier während des nationalsozialistischen Regimes modernen Frongar Sklavendienst leisten mussten, noch der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die nach Krieg und Sturz der Gewaltherrschaft in einer Baracke am Waldrand notdürftige Unterkunft fanden.

Im Vordergrund nimmt ein weiteres über Jahrzehnte für die Daubringer Geschichte bedeutsames Gebäude unseren Blick gefangen. Kurz vor dem Ortsausgang am Abzweig der Alten-Busecker-Strasse von der heutigen Giessener Strasse sehen wir hinter einem Flickenteppich bunter, oft rotbrauner Dächer von Wohngebäuden und ehemaligen heute meist ausgebauten Stallungen und Scheunen die hell verkleidete Fassade des ursprünglichen Fabrikgebäudes der Zigarrenproduktion Emmelius, später dann Rinn und Cloos. Inzwischen nach langjähriger Nutzung als Lager und Asylbewerberheim leerstehend eher ein städtebauliches Problem ist das Gebäude das letzte Daubringer Zeugnis der Zigarrenheim- und -fabrikproduktion, die seit Mitte des 19. Jhs. einen Nebenerwerbszweig insbesondere für heranwachsende Mädchen und Frauen der klein- und unterbäuerlichen Schichten in Dörfern der Umgebung Giessens darstellte. Das historische Hauptgebäude stammt aus dem ausgehenden 19. Jh., der Anbau hingegen ist modern.

3 Wiesenblick (Süd)

Entlang der Alten-Busecker-Strasse lassen wir den Blick nach Süden schweifen. Durch das südliche Fenster des Schlauchturms tritt der *Busecker Pass* am Horizont in unser Blickfeld. Der Pass quert die Wasserscheide zwischen Wieseck und Lumda, die ebenso wie Staufenberg, Lollarer Kopf, Ziegenmark und Hangelstein von Ausläufern der Basaltmasse des Vogelsberges gebildet wird. Hier ist nicht — wie man vielleicht vermuten würde — zugleich die Gemarkungsgrenze der Grossgemeinden Staufenberg und Buseck bzw. der jeweiligen Ortsteile Daubringen und Alten-Buseck. Die Ortsgrenze verläuft vielmehr knapp hinter den im Zentrum sichtbaren Häusern entlang der Hainbach, einem Zufluss der Lumda. Im Hochmittelalter nahmen die Gemarkungen dreier heute wüstgefallener Weiler fast das ganze Wiesen- und Weidegelände zwischen Hainbach und Wasserscheide ein. Am Nordabhang des Hangelsteins ist das Ausflugsziel des *Hölzern' Born* vermutlich das einzige noch deutlich sichtbare Relikt des ausgegangenen Ortes Altenstruth. Die Lage der Wüstung Weigandshausen vermuten wir knapp unterhalb des Rei-



Abbildung 3: Wiesenblick

terhofs am *Busecker Pass*. Der ehemalige Siedlungsplatz von Eckartshausen wird in südöstlicher Richtung durch Buchenberg und die Häuser der Waldstrasse dem Blick entzogen. Die Einwohner dieser ehemaligen Weiler zogen im ausgehenden Mittelalter in die umliegenden Orte. Jahrhundertlange Auseinandersetzungen über den jeweiligen Anteil der aus den ehemaligen Ortsrechten entstanden Markgenossenschaften endeten schliesslich Mitte des 18. Jhs. in der Einbindung von wesentlichen Teilen der alten Flurwüstungen in die Alten-Busecker Gemarkung. Wege mit durchaus überörtlicher Bedeutung — heute meist nurmehr durch Flurnamen wie „Treiser Weg“ oder „Mainzlarer Weg“ kenntlich — durchzogen das Gelände; eine Trasse der bereits erwähnten Langen Hessen dürfte auch parallel der heutigen Landstrasse den Basalkamm zwischen Alten-Buseck und Daubringen gequert haben.

Ehemaliges Militärgelände nimmt heute einen beträchtlichen Teil der Eckartshäuser Gemarkungsfläche ein. Dort, wo inzwischen die Ruinen von Raketenbunkern, Mannschaftsunterkünften und Wachtürmen von dem unsinnigen „Kalten Krieg“ zweier Weltmächte und ihrem waffentechnischen „Overkill“ zeugen, lag mutmaßlich schon vor über 100 Jahren militärisch genutztes Gelände. Kaiserliche Artillerie soll hier vor dem ersten Weltkrieg Schiessübungen vollzogen haben. Nationalsozialistische Luftwaffe bereitete sich dann an gleicher Stelle später auf die geplanten Eroberungs- und Vernichtungsfeldzüge des zweiten Weltkriegs vor.

Die Bewaldung des Buchenbergs, der als „Daubringer Hausberg“ ein breites Blickfeld in südöstlicher Richtung einnimmt, reichte in der ersten Hälfte des 20. Jhs noch nahe an das alte 1906/7 aus Platzmangels neu errichtete, aufgrund der Waldrandlage „Waldschule“ genannte Schulhaus heran. Das vornehmlich von Buchen bestandene Quarzitblockmeer, von dem heute immer noch kleine, durchaus ansehnliche Reste zeugen, schwand in den Nachkriegsjahren weiter durch Räumung und Rodung. Die entstehenden Flächen entlang der oberen Waldstrasse, Mittelweg und Sudetenstrasse ergaben günstiges Bauland für Bauwillige — darunter viele Heimatvertriebene, die in Daubringen eine neue Bleibe gefunden hatten. In der ersten Hälfte der 1960er Jahre wurde auch das Gelände des ehemaligen Sportplatzes zwischen heutiger Hainbach-, Erlen-, Sudeten- und Alten-Busecker-Strasse bebaut. Mit Feuerwehrgerätehaus und zugehörigem Schlauchturm begann bereits Anfang der 1950er Jahre der Versuch der infrastrukturellen Verdichtung und Modernisierung im Bereich der mittleren Waldstrasse, der in Plänen zum Neubau von Schule und zur Errichtung eines Gemeindezentrums an dieser Stelle um 1970 gipfelte. Die Gebietsreform führte zwar zu einer Verlagerung dieser Planungen; leider waren aber bereits die bis dahin ortsbildprägenden Bauwerke des Adelhauses in der Schulgasse und der alten Waldschule mit Walm-dach und Glockentürmchen den radikalen Neuerungen zum Opfer gefallen. So fällt unser Blick heute in südlicher Richtung „nur“ noch auf die moderne Dachkonstruktion der neuen noch jüngst erweiterten Waldschule an der Basis des Schlauchturms. Mit einem letzten Blick auf das 1926 gegenüber der Schule erbauten Doppelhaus mit Lehrerwohnungen wenden wir uns nun dem Ostfenster zu.

4 Bergblick (Ost)

Unscheinbar am Horizont erscheint die charakteristische Kontur des *Totenbergs* im Zentrum den Ausblick. Von unserer Position aus kommt die das Lumdatal durchaus beherrschende Erscheinung dieses 357,5 m hohen Basaltkegels bei Treis nur wenig zur Geltung. Ringwälle und verstürzte Steinmauern in den Waldfluren auf und um den Gipfel sowie Lesefunde von Keramikscherben unterschiedlicher Zeitstellung deuten darauf hin, dass hier seit der ausgehenden Jungsteinzeit Menschen immer wieder zeitweilig oder auch dauerhaft ihre Wohnstätte fanden. Altsteinzeitliches Fundmaterial am Fuss des Berges deutet auf noch länger zurückliegende Anwesenheit des Menschen. Ein alter Buchenbestand bedeckt eine wahrscheinlich von Menschhand zusätzlich eingeebnete Hochfläche auf dem Berggipfel. Sie ist an der charakteristischen Kuppel der Baumwipfel weithin erkennbar. Am Rand dieser Hochfläche befand sich mutmasslich eine (früh-)mittelalterliche Befestigungsanlage, die viele Treiser heute gerne als den Stammsitz der Adelsfamilie von Schutzbar genannt Milchling und als ehemaliges



Abbildung 4: Bergblick

grundherrschaftliches Zentrum des mittleren Lumdatal ansehen möchten. Obwohl nicht unwahrscheinlich lässt sich dies leider genausowenig durch historische Quellen belegen, wie eine oft vorgebrachte Ersterwähnung von Treis im 8. Jh. Man kann nur hoffen, dass nicht — wie in jüngerer Vergangenheit — systematische illegale Raubgrabungen weiter Fundzusammenhänge auf dem Totenberg und in seiner Umgebung stören und die archäologische Rekonstruktion von Geschichte in der Zukunft ebenso endgültig unmöglich machen, wie sie teilweise den Naturraum des Landschaftsschutzgebiets an dieser höchsten Erhebung der Staufenberger Gemarkung nachhaltig gefährden.

Vor einigen Jahrzehnten wäre der Blick zum Totenberg u.U. durch Rauchschwaden erschwert worden, die aus den Schornsteinen der Didierwerke in Mainzlar aufstiegen. Die Quarzitvorkommen in Mainzlarer am Seilbacher Graben bzw. in Niederseilbach und am Daubringer Buchenberg sowie der neue Bahnanschluss veranlassten die Fa. *Scheidhauer und Giessing* 1907 zur Ansiedlung ihres Unternehmens, das sich über Jahrzehnte — seit Beginn der 1930er Jahre als Teil der Fa. *Didier* — für mehrere hundert Arbeiterfamilien aus dem unteren und mittleren Lumdatal als Lebensgrundlage und für die Umlandgemeinden als Katalysator für moderne Entwicklungen entwickelte. Heute überragt der Turm der Daubringer Kirche, deren Grundstein erst 1968 gelegt wurde, die Gebäude der Berg- und Friedhofstrasse im Zentrum des Blickfeldes. Die Kirchengemeinde er-

richtete die Kirche gegenüber dem Friedhof, der erst seit Beginn des 19. Jhs. damals noch relativ weit ausserhalb des Ortes angelegt wurde; bis dahin diente der „Gottesacker“ in Kirchberg auch den Daubringern als Begräbnisstätte.

Die Häuser im Vordergrund besonders entlang der Heidstrasse verdanken dem wirtschaftlichen Aufschwung gegen Ende des 19. Jhs. ihre Existenz. Vorher reichte der Wald des Buchenbergs noch fast an die Hausgärten in der ehemaligen Hauptstrasse und damit an den alten Dorfkern um das Adelhaus zwischen Wald- bzw. Born- und Kleingasse heran. Im Hintergrund dieses Ensembles alter Fachwerkhäuser entsteht unter dem Schlagwort „Vitale Mitte“ deutlich sichtbar ein neues Zentrum für das Staufenberger Gemeinwesen, das durch den Ausbau der sogar teilweise über die derzeitige Grossgemeinde hinausweisenden kulturellen, infrastrukturellen und administrativen Funktionen Traditionen des ursprünglichen politisch und religiös, aber auch durch die Mentalitäten der Menschen im unteren Lumdatal geprägten Lebensraums des historischen Gerichts und kirchlichen Sprengels Kirchberg aufnimmt.

5 Ausblick

Wenn auch heute der beschriebene Rundumblick den meisten „Normalsterblichen“ verwehrt bleibt, finden sich in Daubringen viele Stellen, von denen aus sich ein ähnliches Panorama bietet und sich wenigstens Teilaspekte der Lokalgeschichte auch in Landschaft und Dorf räumlich nachvollziehen lassen. Für tiefere Einblicke empfiehlt sich zum einen die Lektüre der einschlägigen regionalgeschichtlichen Literatur, hier besonders zu nennen:

- Daubringen – Mainzlar. Geschichte zweier oberhessischer Dörfer und ihrer Bevölkerung, im Auftrag des Magistrats der Stadt Staufenberg hrsg. v. Gerhard Felde und Volker Hess, Staufenberg 1993
- Staufenberg. Stadt zwischen Lumda und Lahn, im Auftrag des Magistrats der Stadt Staufenberg hrsg. v. Günter Hans und Georg Mann, Staufenberg 1983
- Schneider, Ernst: Treis. Chronik eines alten Dorfes, Treis 1973
- Huttarsch, Reinhold; Müller, Michael: Lollar beiderseits der Lahn, Lollar 1984

Die Bücher sind i.d.R. bei den Gemeindeverwaltungen Staufenberg oder Lollar käuflich zu erwerben. Für moderne lokalgeschichtlich Interessierte sei zum anderen auf den „Online-Workshop zur Staufenberger Ortsgeschichte“² verwiesen, wo dieser Rundumblick u.U. mit ergänzenden Bildern und Texten auch „virtuell“ verfügbar gemacht werden wird.

²<http://staufenberg.online-h.de/>